

Dieses Gleichnis Jesu im heutigen Evangelium war schon damals, zur Zeit der Entstehung dieses Evangeliums, nicht einfach zu verkraften – erst recht nicht heute. Doch bevor man sich anschickt, dieses Gleichnis zu „entschärfen“, ist der Hinweis von Fachleuten interessant, dass es sich hier um ein originales Gleichnis Jesu handelt. Deshalb Vorsicht!

Doch gerade weil es so schwierig ist, hat Lukas diesem Gleichnis noch ganz gezielt ein paar Aussagen Jesu aus anderen Zusammenhängen angefügt, die den Zugang dazu etwas erleichtern sollen.

Eines dieser als Verständnishilfe angefügte Jesusworte betrifft den Umgang mit dem „ungerechten Mammon“, mit dem man sich Freunde machen soll (vgl. V 9). Doch auch damit wird die Sache nicht viel einfacher, denn jetzt stellt sich eine weitere Frage: Was ist denn gemeint mit einem „ungerechten Mammon“?

Hier kann uns eine einfache, aber weitgehend unbekannte Überlegung etwas weiterhelfen: Jeder von uns verfügt über mehr oder weniger Eigentum. Nehmen wir als Beispiel etwas ganz einfaches, wie diese Uhr, die mir gehört. Weil ich der Eigentümer bin, habe ich entschieden, wann ich sie gekauft habe, wie sie aussehen soll, was sie alles können muss; weil diese Uhr mein Eigentum ist, kann ich damit machen, was ich will; ich kann sie auch jederzeit wegwerfen, das ist vielleicht nicht sonderlich intelligent, aber als Eigentümer kann ich das.

Ganz allgemein: Als Eigentümer bestimme ich selbstverständlich über Anfang und Ende meines Eigentums, über sein Aussehen und seine Beschaffenheit.

Daraus ergeben sich jetzt aber eine ganze Reihe von ungewohnten Fragen: Wer von Ihnen hat den Anfang seines Lebens bestimmt? Wer von Ihnen hat bestimmt, wann und wo er auf diese Welt kommen möchte? Wer von Ihnen hat entschieden, ob er als Mann oder Frau auf diese Welt kommen möchte? Wer von Ihnen hat ausgesucht, welche Hautfarbe, welche Haarfarbe, welche Augenfarbe, welche Größe, welche Anlagen und Fähigkeiten er mit bekommen hat, und welche nicht? Und wer von Ihnen bestimmt – im Normalfall – wann er diese Erde wieder verlassen muss?

Wenn Sie nun aber dies alles nicht bestimmt haben, wenn Ihnen damit die selbstverständlichsten Grundvollzüge eines Eigentümers gar nicht möglich sind, dann ergibt sich daraus eine einfache, logische, aber vielleicht überraschende und unangenehme Konsequenz, die es gilt, einfach einmal wahrzunehmen:

Sie sind nicht der Eigentümer Ihres Lebens!

Ihr Leben gehört Ihnen gar nicht!

Spätestens, wenn es ihnen wieder genommen wird, stoßen Sie auf sehr drastische Weise auf diese Grundtatsache Ihrer Existenz.

Das hat bis jetzt noch nichts mit Glauben zu tun. Der Glaube beginnt erst bei der Antwort auf die nächste Frage: Wem gehört dann mein Leben?

Bei den alten Römern z.B. galt der Vater als Eigentümer seiner Kinder. Wurde ein Kind geboren, dann legte man es ihm vor die Füße. Wenn er es dann aufhob, dann war es Sohn oder Tochter. Hob er es nicht auf, dann wurde es „entsorgt“, z.B. im Tiber. Die Legende von Romulus und Remus, die von einer Wölfin gesäugt wurden, dieses Wappen der Stadt Rom, das war nicht nur Legende.

Die christliche Antwort auf die Frage nach dem Eigentümer ist eine ganz andere: Bereits im Judentum ist es eines der zentralen Fundamente, dass der Mensch allein Eigentum seines Schöpfers, Eigentum Gottes ist. Dieses Fundament gilt unverändert für das Christentum: Wir sind allein Eigentum Gottes und seines Sohnes, der uns von der Macht des Todes befreit und so als sein Eigenem erworben hat. Der Apostel Paulus hat dies einmal so ausgedrückt: „Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.“ (Röm 14,8)

Dieses spezifisch christliche Eigentumsverhältnis ist für den Glauben so substantiell, dass sein Ausfall sofort zu einer erheblichen Schiefelage führt, weil sehr vieles gerade darauf aufbaut. Um nur ein Beispiel zu nennen: Wenn mir nicht einmal mein eigenes Leben gehört, ist es dann nicht etwas seltsam, überhaupt noch von einem „Privateigentum“ zu reden?

Nun ist es aber einmal so, dass wir alle ganz selbstverständlich davon ausgehen, dass unser Leben uns selber gehört. Darauf legen wir sogar größten Wert, und genau das leben wir auch. Wir planen unser Leben nach unseren eigenen Vorstellungen; wir entscheiden, welche Anlagen wir entfalten oder auch nicht; wir bestimmen, für was wir unsere Fähigkeiten einsetzen, und für was nicht. Wir sind die Herren unseres Lebens, oder wie man das heute nennt: Wir haben ein Grundrecht auf Selbstbestimmung, das uns nichts und niemand nehmen kann und darf.

Doch genau damit finden wir uns jetzt mitten in dem Gleichnis Jesu wieder. Denn jetzt sind wir es, die etwas zur Verwaltung bekommen haben, aber es so benutzen, als gehöre es uns selber: unser Leben. Jetzt sind wir dieser „ungerechte Verwalter“, der ein Vermögen verschleudert, das ihm gar nicht gehört. Jetzt kommt uns der rätselhafte Begriff des „ungerechten Mammons“ plötzlich sehr nahe, weil wir etwas als Eigentum behandeln, das uns gar nicht gehört.

Dieses Aneignen wird problematisch, wenn im Gleichnis davon die Rede ist, dass der eigentliche Eigentümer plötzlich Rechenschaft verlangt über all das, was er uns anvertraut hat. Damit wird sie Sache auch für uns ungemütlich.

Doch genau dafür enthält dieses Gleichnis für uns einen wichtigen Hinweis: „Macht euch Freunde mit den ungerechten Mammon.“ (V 9) Gebt aus, was euch nicht gehört! Helft, wo Mangel herrscht! Bringt euch und eure Fähigkeit dort ein, wo sie dringend gebraucht werden! Lindert Not! Geht großzügig um mit dem, was ihr habt, aber euch doch gar nicht gehört!